

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Kriminologie = Revue suisse de criminologie = Rivista svizzera di criminologia = Swiss Journal of Criminology

Herausgeber: Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie

Band: 9 (2010)

Heft: 2

Artikel: Frühkindliche Bildungsförderung als Prävention von Jugenddelinquenz?

Autor: Stamm, Margrit

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1050774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frühkindliche Bildungsförderung als Prävention von Jugenddelinquenz?

Zusammenfassung

In den letzten Jahren ist die Suche nach Strategien zur Bekämpfung von Jugenddelinquenz zu einer viel beachteten Thematik geworden. Die meisten dieser Strategien blenden jedoch die Möglichkeit präventiver Massnahmen in der frühen Kindheit aus. Der vorliegende Aufsatz kommt zum Schluss, dass frühkindliche Bildungsprogramme dazu in der Lage sind und dass diejenigen besonders positive und langfristige Effekte zeigen, die mit intensiver Familienbegleitung kombiniert werden. Zwar dürfen ihre Wirkungen nicht überschätzt werden, weil sie davon abhängen, ob ihnen Unterstützungsmassnahmen während der Schullaufbahn folgen, doch liefern sie insgesamt hoffnungsvolle Hinweise, dass sie einen wichtigen Beitrag zur Reduktion von Jugenddelinquenz liefern können.

Schlüsselwörter: Frühe Kindheit – Jugenddelinquenz – Prävention – Interventionsprogramme – Risikofaktoren – Effektivität.

Résumé

Au cours de ces dernières années, la recherche de stratégies visant la lutte contre la délinquance juvénile est devenue un sujet important en sciences sociales. Toutefois, la plupart de ces stratégies n'incluent pas la possibilité de mesures préventives dans la petite enfance. Le présent article conclut que les programmes d'éducation préscolaires ont le potentiel de produire des effets préventifs contre la délinquance juvénile et que ces effets sont particulièrement distincts et prolongés si les programmes ciblent les enfants sont combinés avec des appuis familiaux intensifs. Les effets ne doivent pas être surestimés parce qu'ils dépendent de mesures de soutien supplémentaires au cours des années scolaires qui suivent, mais ils démontrent que les programmes d'éducation préscolaires contribuent à réduire la délinquance juvénile de façon significative.

Mots-clés: Prime enfance – délinquance juvénile – prévention – programme d'intervention – facteurs de risque – efficacité.

Summary

Over the past years, the search for strategies to combat juvenile delinquency has become a prominent topic in social sciences. However, these strategies mostly do not include preventive measures in early childhood. The present paper concludes that early childhood care and education programs have the potential to prevent juvenile delinquency and that their preventive effects are particularly positive and long-lasting when programs combine child care with intensive family support. Although these effects must not be overestimated because they depend on the continuing provision of support measures during the subsequent school years, they provide evidence for the assumption that early education programs can contribute significantly to the reduction of juvenile delinquency.

Keywords: Early childhood – juvenile delinquency – prevention – intervention program – risk factors – efficacy.

Jugenddelinquenz ist ein gesellschaftliches Risiko. Gemäss den verfügbaren Statistiken ist die Delinquenzbereitschaft Jugendlicher in den letzten Jahren angestiegen (Bundesamt für Statistik, 2009). So lässt sich der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) entnehmen, dass von 1999 bis 2006 die Ermittlungen gegen minderjährige Täter kontinuierlich zugenommen haben, so etwa die Körperverletzung von 760 auf 1525. Auch die Anzahl von Jugendstrafurteilen wegen Gewaltdelikten ist im gleichen Zeitraum von 1241 auf 2268 angestiegen. Die Kosten für Jugenddelinquenz sind sowohl in finanzieller als auch in sozialer Hinsicht hoch. Im Jahr 2009 betrugen die durchschnittlichen Kosten für einen Jugendlichen, der aufgrund delinquenter Handlungen verwahrt wurde, ca. 36 000 CHF pro Jahr (Regierungsrat Basel-Stadt, 2009). Insbesondere die statistischen – weniger jedoch die ökonomischen – Tatsachen haben den Ruf nach effektiven Wegen zur Bekämpfung von Jugenddelinquenz verstärkt. Ein Blick in die Forschungsliteratur zeigt dabei zweierlei: erstens, dass Interventionsprogramme zwar vielfältig, aber nur teilweise erfolgreich sind (Montada, 2002) und zweitens, dass Präventionsmöglichkeiten, insbesondere solche, welche in der frühen Kindheit beginnen, fast vollständig ausgeblendet werden.

Hier setzt dieser Aufsatz an. Auf der Basis aktueller Forschungserkenntnisse geht er zunächst der Frage nach frühen Risikofaktoren und ihrer Ursächlichkeit für Jugenddelinquenz nach und formuliert anhand von Längsschnittstudien zur Delinquenzentwicklung einige Annahmen für die Wirksamkeit präventiver Massnahmen. Dann stellt er die Befunde von drei erfolgreichen frühkindlichen Interventionsprogrammen vor und fasst deren charakteristischen Gemeinsamkeiten zusammen. Abschliessend interpretiert er diese Ergebnisse und fügt einige Reflexionen an, welche unsere aktuelle Gesellschafts- und Bildungspolitik betreffen.

1. Jugenddelinquenz

Jugendliche, die von der frühen Kindheit an bis ins Erwachsenenalter antisoziales Verhalten zeigen, sind deutlich gefährdeter, chronisches Delinquenzverhalten zu entwickeln als Jugendliche, bei denen dies nur während der Adoleszenz zutrifft. Dieser zentrale Befund der Jugenddelinquenzforschung – Moffitt (1993) spricht im ersten Fall von persistenten Delinquenten, im zweiten Fall von Jugenddelinquenten – lässt die Annahme zu, dass die Prävention chronischer Delinquenz eine wichtige Strategie sein muss und dass die frühe Kindheit ein geeigneter Zeitabschnitt dafür darstellt. Diese Annahme ist jedoch nur legitimierbar, wenn sich (a) zeigt, dass es Risikofaktoren in der frühen Kindheit gibt, welche spätere chronische Delinquenz verstärken können, wenn (b) geklärt werden kann, inwiefern solche Faktoren Ursachen chronischer Delinquenz oder lediglich Begleiterscheinungen darstellen und wenn sich (c) aus den längsschnittlichen Befunden der Delinquenzforschung Implikationen für die präventive Funktion frühkindlicher Bildungsprogramme ableiten lassen.

(a) *Frühe Risikofaktoren chronischer Delinquenz:* Nach assoziativen Faktoren hat die Forschung lange gesucht. Als ausgeprägtester Faktor hat sich dabei die Geschichte antisozialen Verhaltens während der Kindheit herausgestellt (Reynolds et al., 1998; Yoshikawa, 1994). Andererseits hat gerade die Resilienzforschung aufgezeigt, dass eine gute Beziehung zu einem Elternteil oder einer nahen Bezugsperson einen substantiell positiven Effekt gegen die Entwicklung antisozialen Verhaltens im Jugendalter haben kann (Werner, 2000). Des Weiteren sind zahlreiche andere frühe Risikofaktoren eruiert worden, die mit chronischer Delinquenz einhergehen: Dazu gehören pränatale Probleme, neurologische und biologische Faktoren, Sprachschwierigkeiten, unterdurchschnittliche kognitive Fähigkeiten und problematische Aufwachskontexte. Diese sind meist durch soziale Disorganisation und häusliche Gewalt, Elternkriminalität, Substanzmittelmissbrauch und rigide Erziehungsstile gekennzeichnet (Loeber et al., 2003). Zusätzlich liefert die neurologische Forschung Hinweise, wonach Schädigungen durch Missbrauch oder Verwahrlosung delinquente Verhaltensweisen prädisziplinieren können (Siegel et al., 2005).

(b) *Ursächlichkeit:* Wenig beantwortet ist bislang die Frage, inwiefern solche Faktoren für die spätere chronische Delinquenz ursächlich sind. Dies hat damit zu tun, dass das menschliche Verhalten ein Zusammenspiel multipler Faktoren in unterschiedlichen Umgebungskontexten darstellt und die Identifikation von Ursachen und die Entwirrung ihrer Effekte tiefergehende Analysen erfordern. Diese Aufgabe ist allerdings nicht einfach, denn es stehen bemerkenswerte Forschungsnachweise zur Verfügung, wonach sich Risikofaktoren in ihrer Kombination unterschiedlich verhalten (Zunkley, 1993). Ebenso kann die Wirkung eines Risikofaktors durch die Präsenz eines zweiten Risikofaktors verstärkt werden. Schliesslich ist es auch möglich, dass ein Risikofaktor eher indirekt als direkt auf die Entwicklung delinquenten Verhaltens einwirkt.

Hat nun ein bestimmter Risikofaktor einen kausalen Bezug zu delinquentem Verhalten, dann ist zu erwarten, dass der Schutz eines Kindes vor solchen Effekten einen Beitrag zur Vorbeugung späteren delinquenten Verhaltens leisten kann. Die Forschung weist nach, dass dies zumindest für einzelne Risikofaktoren zutrifft (Yoshikawa, 1995). So ist gemäss Farrington (1996) die emotionale und soziale Unterstützung von Eltern assoziiert mit konsistenten, fördernden Erziehungsstilen. Diese wiederum gehen einher mit späterem gering ausgeprägtem antisozialem und delinquentem Verhalten.

(c) *Implikationen für präventive Programme:* Aus den Befunden von Längsschnittstudien zur Delinquenzentwicklung lassen sich einige vielversprechende Richtlinien für präventive Massnahmen ableiten: Erstens ist zu vermuten, dass frühkindliche Bildungsprogramme, welche die Effekte bestimmter Risikofaktoren für delinquentes Verhalten abpuffern, auch effektiv in der Vorbeugung von chronischer Delinquenz sind (Werner, 2000; Reynolds et al., 2001). Aufgrund der Tatsache, dass multiple Risikofaktoren prononcierte Negativeffekte haben, kann zweitens angenommen werden, dass frühkindliche Bildungsprogramme, welche in der Lage sind, multiple Risiken zu reduzieren, erfolgreicher in der Reduktion chronischer Delinquenz sind als solche, welche nur auf einzelne Risikofaktoren fokussieren. Drittens legt die Forschung nahe, dass präventive früh-

kindliche Bildungsprogramme so sein sollten, dass sie die soziale Abfederung der Eltern unterstützen, positives Erziehungsverhalten und familiäre Interaktion fördern und die kognitive Entwicklung des Kindes, insbesondere die sprachliche Entwicklung, anregen. Deshalb kann davon ausgegangen werden, dass derart angelegte Programme in der Lage sind, Risikofaktoren zu eliminieren oder zu reduzieren, welche mit Delinquenz assoziiert sind.

Vor diesem Hintergrund interessiert, inwiefern frühkindliche Programme zur Bildungsförderung in der Lage sind, delinquentes und antisoziales Verhalten, respektive die Auswirkungen von Faktoren zu reduzieren, von denen angenommen wird, dass sie zu solchem Verhalten führen und auch, welche Merkmale solche Programme auszeichnen.

2. Erfolgreiche frühkindliche Interventionsprogramme

Heute wissen wir, dass frühkindliche Programme, die eine Doppelstrategie verfolgen – indem sie sowohl auf die individuelle kindliche Bildungsförderung setzen als auch auf Familienunterstützung ausgerichtet sind – besonders effektiv sind, weil sie sowohl die soziale als auch die intellektuelle kindliche Entwicklung unterstützen (Schweinhart, Montie, Xiang, Barnett, Belfield & Nores, 2005). Programme hingegen, die ausschliesslich die kindliche Entwicklung fokussieren, erweisen sich vor allem in der Förderung der intellektuellen Fähigkeiten als effektiv, weniger jedoch in der Reduktion antisozialen Verhaltens. Familienunterstützungsprogramme wiederum sind besonders erfolgreich in der Unterstützung des elterlichen Erzie-

hungsverhaltens und damit der Minimierung antisozialen Verhaltens, deutlich weniger jedoch in der Förderung der intellektuellen kindlichen Entwicklung.

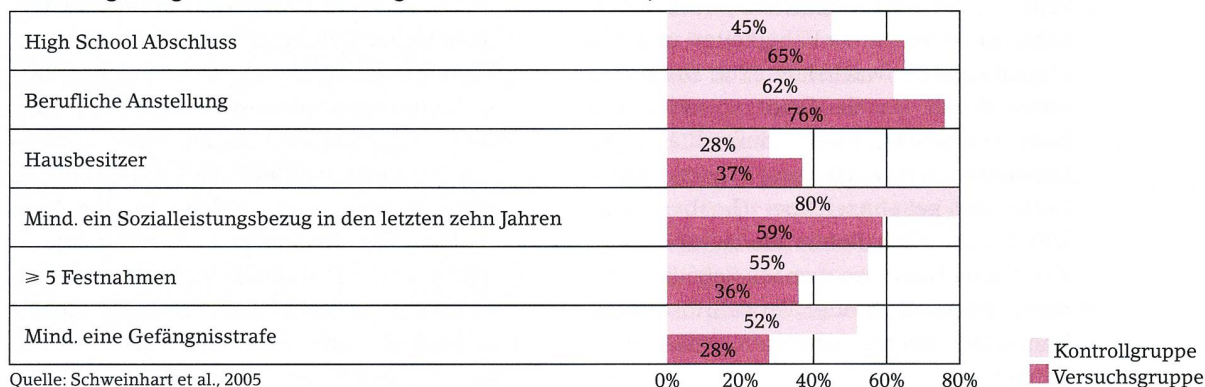
Die nachfolgend dargestellten drei Modellprogramme basieren alle auf einer Doppelstrategie, d. h., sie sind sowohl auf die Förderung der intellektuellen kindlichen Entwicklung als auch auf Elternunterstützung ausgerichtet. Gemeinsam ist ihnen darüber hinaus, dass ihre Wirkung in Langzeitstudien untersucht worden ist. Diese liefern wichtige Erkenntnisse zur präventiven Wirkung frühkindlicher Interventionsprogramme auf Jugenddelinquenz. Es handelt sich um das Perry Preschool Project, das Syracuse University Family Development Research Program und das Yale Child Welfare Research Program.

2.1 Zur Wirksamkeit der Modellprojekte

Perry Preschool Project

Dieses Programm – später High/Scope genannt – wurde in den 1960er Jahren für Vorschulkinder aus Risikogruppen konzipiert, welche intellektuell beschränkte Fähigkeiten hatten und von schulischem Misserfolg bedroht schienen. Die Kinder, welche das Programm zwischen drei und fünf Jahren besuchten, erhielten während dieser Zeit eine qualitativ hochstehende, kognitiv orientierte frühkindliche Bildung und Betreuung. Gleichzeitig führte das pädagogische Fachpersonal häufig Hausbesuche durch, um die Eltern über die Aktivitäten und Entwicklungsfortschritte ihres Kindes in Kenntnis zu setzen, aber auch, und um ihre Partizipation am Bildungsprozess des Kindes sicherzustellen. Zudem standen den Eltern monatliche Kleingruppenmeetings zur Verfügung, in denen sie Ansichten und Meinungen mit

Abbildung 1: Ergebnisse aus dem High School im Alter von 40 Jahren



anderen Eltern und mit den pädagogischen Fachpersonen austauschen konnten. Einige der Mütter wurden in den Meetings sehr aktiv und übernahmen teilweise sogar eine Funktion als Mitglied des Planungskonsortiums.

Zur Wirksamkeit dieses Projekts liegen verschiedene Studien vor. In einer ersten Studie untersuchten Oden, Schweinhart und Weikart (2000) nach 17 Jahren 622, nunmehr 22 Jahre alte ehemalige Teilnehmende in Bezug auf ihren Schul- und Lebenserfolg sowie ihre soziale Integration. Auffallend waren dabei ihre im Gegensatz zu einer Kontrollgruppe vorteilhafte berufliche Positionierung, die reduzierten Delinquenz- sowie die höheren Schulabschlussraten. Die zweite Untersuchung stammt aus dem Jahr 2005, als die ehemaligen Teilnehmenden 40 Jahre alt waren (Schweinhart et al., 2005). Wiederum zeigten sich ausgesprochen positive Befunde (vgl. Abbildung 1). In der Versuchsgruppe war eine weitere Zunahme der High School Abschlussraten, vermehrte berufliche Anstellungen, häufigerer Hausbesitz, geringerer Sozialleistungsbezug sowie weniger delinquentes Verhalten zu verzeichnen.

Syracuse University Family Development Research Program

Dieses 1969 konzipierte und an afro-amerikanische Familien bescheidenen sozio-ökonomischen Hintergrunds adressierte Programm fokussierte auf Bildung, Ernährung, Gesundheit, emotionale Sicherheit und Familienberatung mit dem Ziel, die Entwicklung von Kind und Familie trotz ungünstigen sozio-ökonomischen Bedingungen positiv zu unterstützen. Die meisten Mütter waren jung, viele Alleinerziehende mit bescheidenem Schulabschluss und arbeitslos.

Die Familien erhielten wöchentliche Hausbesuche und konnten ihr Kind in qualitativ hoch stehenden familienexternen Angeboten betreuen lassen. Diese umfassten eine Halbtagsbetreuung für Kinder zwischen 6 und 15 Monaten sowie eine Ganztagsbetreuung für Kinder zwischen 15 Monaten und fünf Jahren. Die Hausbesuche durch Fachleute unterstützten die Mütter in der Lösung praktischer Probleme und amtierten als Verbindungsglieder im Umgang mit Behörden und öffentlichen Dienstleistungsorganisationen sowie später mit den Schulbehörden und Lehrkräften. Das pädagogische Fachpersonal arbeitete mit der Zielfamilie einmal pro Woche. Es bot Ernährungsinfor-

mation an und moderierte Prozesse von Eltern-Kind-Interaktionen mit besonderem Fokus auf eine gute Mutter-Kind-Beziehung.

Die wissenschaftliche Begleitung, die einen Zeitraum von 13 Jahren (zwischen drei und 16 Jahren umfasste, basierte auf einem Sample von 216 Kindern, von denen 108 aus der Untersuchungsgruppe und 108 aus der Kontrollgruppe stammten (Lally et al., 1988). Die Untersuchung förderte eine ganze Anzahl positiver Ergebnisse zu Tage, insbesondere in der Reduktion von delinquentem Verhalten. So beliefen sich die totalen strafrechtlichen Kosten mit 16 Jahren bei den ehemaligen Teilnehmenden auf \$ 12 111, für die Kontrollgruppe auf \$ 17 192 (Aos et al., 1998). Markant waren darüber hinaus auch die verbesserte Schulanbindung, die klareren Ausbildungsziele und die ausgeprägteren Gefühle von Selbstwirksamkeit. Bei den Eltern zeigte sich die Programmeffektivität in ihrem höheren Interesse für den Schulerfolg ihres Kindes und in einer stärkeren inneren Verbundenheit der Familie.

Yale Child Welfare Research Program

Dieses 1968 lancierte Programm war auf Tagesbetreuung, Hausbesuche, Elterntraining und andere familien- und kindorientierte Dienstleistungen ausgerichtet. Insgesamt verfolgte es das Hauptziel, jungen Kindern, die von Risikoentwicklungen bedroht sind, zu einer guten Entwicklung zu verhelfen, ohne intellektuelle Beeinträchtigungen und persönlichkeitsbezogene Schädigungen. Die Effektivität der Doppelstrategie (Elternbildung und -unterstützung sowie Frühförderung des Kindes) wird auch in diesem Projekt sichtbar (Seitz & Apfel, 1994). Es handelte sich um ein intensives, während der Schwangerschaft beginnendes und bis zum Ende des dritten Lebensjahres des Kindes dauerndes Programm, das auch familienexterne Kinderbetreuung anbot. Jeder Familie stand ein vierköpfiges Team bei: ein Kinderarzt, eine Fachperson für Hausbesuche, eine Hauptperson für die Kinderbetreuung sowie eine Person, welche die gesamten Prozesse und Abläufe überwachte. Dieses Team blieb während der gesamten Programmdauer konstant.

Der Follow Up nach zehn Jahren zeigte, dass die Mütter der teilnehmenden Kinder über eine bessere, meist in den letzten Jahren optimierte Ausbildung verfügten als Mütter der Kontrollgruppe (Seitz, 1990). Fast alle Familien waren selbstständiger geworden und mussten fast

kaum mehr Hilfe in Anspruch nehmen. Untersuchungsgruppenmütter berichteten im Vergleich zu Kontrollgruppenmüttern von affektiveren Beziehungen zu ihren Kindern. Ihre häufigeren Schulkontakte und die Tendenz, die Schulleistungen ihres Kindes stärker zu überwachen, lassen zudem darauf schliessen, dass sie in die Ausbildung ihrer Kinder stärker involviert waren. Über die Jahre hinweg zeigten die Untersuchungsgruppenkinder auch eine bessere Schulpräsenz und eine intensivere Schulanbindung als Kontrollgruppenkinder.

Als Jugendliche erwiesen sich die ehemaligen Programmteilnehmenden im Vergleich zu denjenigen der Kontrollgruppe als deutlich sozialkompetenter und weniger aggressiv, angriffsfähig und seltener prädelinquent (im Sinne strafrechtliche Verfehlungen). Ebenso hatten sie seltener eine Klasse wiederholen und weniger Unterstützungsleistungen in Anspruch nehmen müssen. Damit deuten diese Befunde darauf hin, dass es ihnen offenbar gelungen war, Risiken, welche mit problematischem Verhalten einhergingen, eher zu überwinden. Diese Unterschiede waren zwischen männlichen Jugendlichen besonders gross. Auch die Mütter der Kontrollgruppen-Jugendlichen berichteten verstärkt über solche Probleme mit ihren Söhnen, sowohl innerhalb als auch ausserhalb der Familie (Seitz, 1990).

Fazit

Insgesamt lässt sich die Wirksamkeit der drei Programme auch anhand der Effektgrössen nachweisen. Diese erlauben, Stärken der Veränderung zwischen den Interventionen und den Ergebnissen zu vergleichen. Hier beziehen sie sich auf die Stärke der Beziehung zwischen Programmpartizipation und antisozialem Verhalten. In den Sozialwissenschaften gelten Effektgrössen von 0.2 als klein, von 0.5 als moderat und ab 0.8 als gross. Das Perry Preschool Projekt erreichte einen Wert von 0.42, das Syracuse Programm einen Wert von 0.48 und das Yale Programm einen Wert von 1.12. Damit liefern sie eindruckliche Hinweise auf das Potenzial früher Interventionsprogramme, einen wesentlichen Beitrag zur Prävention antisozialen Verhaltens im Jugendalter zu leisten. In allen hier beschriebenen Projekten hatten positive Förder- und Beratungseffekte auf kognitive Fähigkeiten und das elterliche Erziehungsverhalten langfristige Effekte auf Delinquenz und antisoziales Verhalten zur Folge (Lally, 1988; Seitz &

Apfel, 1994; Berrueta-Clement et al., 1984). Dieser Fakt ist konsistent mit der Erkenntnis, dass Langzeiteffekte auf Delinquenz durch vorangehende Effekte früher Risikofaktoren wie kognitive Fähigkeiten und elterliche Erziehungskompetenz zustande gekommen waren.

2.2 Hauptcharakteristika effektiver Programme

Die drei Programme, welche alle Langfristeffekte auf delinquentes oder antisoziales Verhalten nachweisen, lassen sich durch einige Merkmale charakterisieren, die als Indikatoren für die Erklärung ihrer Wirksamkeit herangezogen werden können. Diese Indikatoren betreffen Umfang und Intensität, Qualität sowie Zeit und Intensität.

- *Umfang und Intensität:* Gemeinsam ist den Programmen, dass sie umfassend und intensiv waren. Dies gilt sowohl für die Anzahl der Elterntrainings und der wöchentlichen Hausbesuche als auch für die Intensität der kindlichen Förderung. Es ist anzunehmen, dass diese Kombination für die beachtlichen Effekte auf die multiplen Risiken für chronische Delinquenz verantwortlich waren.
- *Qualität:* Bei den hier vorgestellten Programmen handelt es sich um durchwegs qualitativ hochstehende Programme. Sie alle verfügten über solide theoretische und strukturelle Grundlagen sowohl für den Bereich der kindlichen Bildungsförderung als auch für die Familienunterstützung. Fünf Merkmale stechen dabei besonders hervor: (1) Sie betonten ungleich stärker die kindliche Initiative als diejenige des pädagogischen Fachpersonals. (2) Die Hausbesuche waren von herausragender Qualität, durchgeführt von professionell geschulten Fachleuten. (3) Die Familienbetreuung war besonders intensiv. (4) Der Betreuungsschlüssel der familienexternen Angebote war ausgesprochen günstig (eine Fachperson auf drei Kinder bei den Unterdreijährigen; eine Fachperson auf sechs Kinder bei den Überdreijährigen). (5) Dem pädagogischen Fachpersonal stand eine permanente Supervision zur Seite.
- *Dauer und Zeitpunkt:* Welche Rolle die Dauer einer Intervention im Hinblick auf das Ausmass der Langzeiteffekte auf antisoziales Verhalten und Delinquenz spielt, lässt sich nicht schlüssig beantworten. Da es sich jedoch bei keinem der Programme um ein Kurzzeitprojekt handelte, ist davon auszugehen, dass eine Mindestdauer von zwei Jahren angebracht ist.

Bedeutsamer scheint allerdings der Zeitpunkt des Beginns des Interventionsprogramms zu sein: Allen Programmen gemeinsam war ihr früher Start, teilweise bereits in der Schwangerschaft. Da diese pränatale Periode als besonders stressvoll für (werdende) Eltern gilt, sind sie möglicherweise besonders empfänglich für externe Unterstützung und Anregung. Deshalb kann ein Programm, das bereits während der Schwangerschaft startet, die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass Risiko-Eltern von solchen frühen Betreuungsangeboten Gebrauch machen. Dies wiederum dürfte das Auftreten von pränatalen Risikofaktoren für chronische Delinquenz verhindern.

4. Diskussion

Dieser Aufsatz hat sich mit der Frage beschäftigt, inwiefern Programme zur frühkindlichen Bildungsförderung einen Beitrag zur Prävention von Jugenddelinquenz leisten können. Er hat aufgezeigt, dass sie dazu in der Lage sind, weil sie Risikofaktoren – insbesondere auch solche, welche mit delinquentem und antisozialem Verhalten einhergehen – auszuschalten oder zumindest abzuschwächen vermögen. Solche Programme, die mit intensiver Familienbegleitung kombiniert werden, zeigen dabei besonders positive und langfristige Effekte. Trotzdem bleiben viele Fragen offen, sind doch die spezifischen Faktoren, welche solche Effekte vermitteln, empirisch noch nicht untersucht. Aber es stehen verschiedene Hypothesen zur Verfügung, welche die Relation zwischen frühkindlicher Intervention und Delinquenzprävention erklärbar machen. Es sind dies die kognitive Vorteilshypothese von Schweinhart et al. (1993), die Schulunterstützungshypothese von Lee und Loeb (1995) sowie die Familienunterstützungshypothese von Zigler et al. (1992).

– Gemäss der kognitiven Vorteilshypothese (Schweinhart et al., 1993) ist der Schuleintritt entscheidend, inwiefern ein frühkindliches Interventionsprogramm Langfristeffekte entfalten kann. Eine frühe kognitive Bereicherung führt zu günstigen Schuleinstellungen bei Schuleintritt, damit zu einer besseren Leistungsmotivation und in der Folge auch zu besseren Schulleistungen. Diese Erfahrungen wiederum begünstigen gute Entwicklungsergebnisse in der Adoleszenz und führen zu sicheren Schulabschlüssen, was wiederum mit

geringeren Delinquenzraten einhergeht. Das Perry Preschool Project repräsentiert diese These am ausgeprägtesten.

– Auf ähnlichen Argumentationsmustern basiert die Schulunterstützungsthese von Lee und Loeb (1995). Allerdings lenkt sie den Blick weg vom einzelnen Kind hin auf die Verantwortlichkeiten der Institution und des Personals. Die These geht davon aus, dass ein günstiges, stützendes und kognitiv förderndes Umfeld mit feinfühligem Fachkräften die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass Kinder kognitiv, sozial und emotional gut auf die Schule vorbereitet werden. Diese «Schulbereitschaft» befähigt sie, positiv mit den Lehrkräften zu interagieren und diese mit ihnen. Dieses Interaktionsverhalten, das auch mit einer ausgeprägteren Lernmotivation und besseren Schulleistungen einhergeht, bleibt dann in den folgenden Schuljahren erhalten und wird als Schulcommitment sichtbar. Dieser Effekt dürfte zur Folge haben, dass auch die Schulpräsenz hoch und antisoziales Verhalten selten ist, so dass ein angemessener Schulabschluss wahrscheinlicher wird.

– Die Familienunterstützungshypothese basiert auf der Annahme, dass Langzeiteffekte von frühen Interventionsprogrammen wahrscheinlicher werden, wenn die häusliche Umgebung als hauptsächliches Lernumfeld des Kindes gestärkt wird. Entsprechend gehen Zigler et al. (1992) davon aus, dass langfristige Effekte in Form von niedrigeren Delinquenzraten im Jugendalter in dem Mass auftreten, in welchem ein frühes Interventionsprogramm in der Lage ist, die Selbstwirksamkeit der Familie und die Eltern in ihrer Erziehungspraxis kontinuierlich zu unterstützen. Gemäss Seitz (1990) spielen vor allem intensive Hausbesuche eine wichtige Rolle, weil Eltern auf diese Weise zu besseren Sozialisatoren ihres Kindes werden. Durch ihre proaktiven Beziehungen zu Lehrkräften können sie Verhaltensmuster entwickeln, die ihnen erlauben, unterstützende häusliche Milieus und effektive Familien-Schule-Beziehungen aufzubauen. Daraus resultieren höhere Erwartungen an die schulischen Leistungen des Kindes, eine stärkere Kontrolle und Unterstützung seiner Schularbeiten und auch bildungsorientiertere Freizeitaktivitäten. Diese Faktoren leisten einen wichtigen Beitrag zur erfolgreicher Schullaufbahn des Kindes und zur Reduktion seines delinquenten Verhaltens im Jugendalter.

Obwohl diese Thesen unterschiedliche Erklärungen zu den Programmeffekten liefern, schliessen sie sich gegenseitig nicht aus. Gemeinsam ist ihnen ein Schneeballeffekt, der aufgrund früher erfolgreicher Erfahrungen zu weiteren Erfolgen in der Schule und in anderen sozialen Kontexten führt und diese wiederum antisoziales und delinquentes Verhalten hemmen. Trotz dieser Gemeinsamkeiten unterscheidet sich die Schulunterstützungshypothese von den beiden anderen dadurch, dass sie die Wirksamkeit frühkindlicher Präventionsprogramme relativiert und den Blick auf die Bedeutung der Schule lenkt. Demzufolge dürfen die positiven Langfristwirkungen der drei Erfolgsmodelle nicht ihnen allein zugeschrieben werden, sondern im Wesentlichen auch den nachfolgenden schulischen Einrichtungen. Dank ihrer Halte- und Integrationskraft dürften sie positive Entwicklungsmuster gestärkt und negative gehemmt haben.

Die erste Haupteckkenntnis dieses Aufsatzes besteht somit darin, dass es mit Blick auf die Mediatoren der Gesamteffekte blauäugig wäre, frühkindlichen Bildungsprogrammen allein die Fähigkeit zuzusprechen, Kinder vor späterem antisozialem und delinquentem Verhalten zu schützen. Solche Programme bilden in ihrem Lebenslauf nur einen kleinen Ausschnitt. Risikofaktoren können zwar im Vorschulalter erkannt und in entsprechenden Förderprogrammen reduziert oder neutralisiert werden. Im Verlaufe der Schulzeit und insbesondere in der Adoleszenz zeigen sich jedoch immer wieder neue Risikofaktoren. So bekommt beispielsweise die Peer Group eine enorme Bedeutung. Diese geht einher mit dem Wunsch nach Unabhängigkeit und Selbstbestimmung respektive mit der Ablehnung von Kontrolle und Aufsicht, vor allem auch während der ausserschulischen Zeit. Das sind Faktoren, welche sich nicht präventiv in früheren Entwicklungsphasen bearbeiten lassen. Frühkindliche Bildungsprogramme reichen deshalb nicht aus, um ein Kind langfristig vor Problemen zu schützen, respektive delinquentes Verhalten in späteren Schuljahren gering zu halten. Konventionell-klassische Kurzfristmodelle müssen deshalb von auf Kontinuität ausgelegten Modellen abgelöst werden. Ihre Präventionsstrategien sollten sich an entwicklungspsychologischen Standards orientieren, weshalb sie für den Vorschulbereich anders aussehen sollten als für den Bereich der Primarschule oder für die Sekundarstufe I.

Eine zweite Haupteckkenntnis liegt darin, dass frühkindlichen Interventionsprogramme dann präventive Wirkung entfalten können, wenn sie sowohl auf die Ressourcen und die Stärkung der Familie als auch auf die individuelle Förderung des Kindes setzen. Die hier diskutierten Forschungsergebnisse haben den Wert der Prävention von mangelnder Sozialkompetenz mittels einer Reihe von Indikatoren nachgewiesen, wonach aus risikobehafteten Familien stammende Kinder, welche in frühe Interventionsprogramme eingebunden werden, später besser in der Lage sind, die sozialen Erwartungen der Gesellschaft zu erfüllen und sich entsprechend zu integrieren. Der alleinige Fokus auf frühkindliche Bildungsprogramme, wie er sich aktuell im deutschsprachigen Europa abzeichnet, ist deshalb unausgewogen (Stamm et al., 2009).

Einschränkend muss jedoch festgehalten werden, dass die diesem Aufsatz zugrunde gelegte Forschung in Ermangelung hiesiger Studien weitestgehend aus dem anglo-amerikanischen Sprachraum stammt und deshalb bei der Interpretation der nötigen Vorsicht bedarf. Dringend erwünscht sind deshalb Längsschnittstudien aus dem deutschsprachigen Raum. Einige Studien, welche die Fragestellung zumindest am Rande streifen, dürfen in den nächsten Jahren erwartet werden. Sollten sie die hier vorgelegten Befunde auch hierzulande bestätigen, dann würden damit Beweise vorliegen, dass der Nutzen solcher Programme grösser und kosteneffektiver ist, als dies die aktuelle gesellschaftspolitische Diskussion vermuten lässt. Diese Diskussion konzentriert sich in der Schweiz leider fast ausschliesslich auf die Polemik, wonach eine frühe Kindheit, welche auch «bildend» ist und die Elternberatung einbezieht, dem Kind eine unbeschwertere Kindheit vorenthalte und den Eltern das Kind wegnehme.

Literatur

- Aos S., Barnoski R., Lieb R., *Watching the bottom line: Cost-effective interventions for reducing crime in Washington*, Olympia, Washington State Institute for Public Policy Wash, 1998.
- Berrueta-Clement J., Schweinhart L., Barnett W., Epstein A., Weikart D., *Changed lives: the effects of the Perry Preschool Program on youths through age 19*, Monographs of the High/Scope Educational Research Foundation, Nr. 8, High/Scope Press, Ypsilanti, 1984.
- Bundesamt für Statistik, *Jugendstrafurteile mit Gewaltstraftaten*, Bundesamt für Statistik, Neuenburg, 2009.
- Farrington D. P., *Understanding and preventing youth crime*, Social Policy Research, Joseph Rowntree Foundation, New York, 1996.
- Lally J. R., Mangione P. L., Honig S. A., The Syracuse University Family Development Research Program: Long-range impact on an early intervention with low-income children and their families, in: Powell D. R., Sigel I. E. (Eds.), *Parent education as early childhood intervention: Emerging directions in theory, research, and practice*, *Annual Advances in Applied Developmental Psychology*, 3, 1988, Ablex Publishing Corporation, Norwood, N.J., 79–104.
- Lee V. E., Loeb S., Where do Head Start attendees end up? One reason why preschool effects fade out, *Educational Evaluation and Policy Analysis*, 1, 1995, 62–82.
- Loeber R., Farrington D. P., Petechuk D., *Child Delinquency: Early intervention and prevention*. Washington: US Department of Justice. <http://www.ncjrs.gov/pdfiles1/ojdp/186162.pdf> (11.01.2010), 2003.
- Moffitt T. E., Life-course-persistent and adolescence-limited antisocial behavior: A developmental taxonomy, *Psychological Review*, Vol. 100, 1993, 674–701.
- Montada L., Delinquenz, in: Oerter R., Montada L. (Eds.), *Entwicklungspsychologie*, Verlag Beltz, Berlin, 2002, 859–873.
- Oden S., Schweinhart L., Weikart D. P., *Into adulthood: A study of the effects of Head Start*, High/Scope Press, Ypsilanti, MI, 2000.
- Regierungsrat Basel-Stadt, *Präventionsbericht Jugendgewalt*, Basel, 2009.
- Reynolds A. J., Chang H., Temple J. A., Early educational intervention and juvenile delinquency: An exploratory analysis, *Evaluation Review*, Vol. 22, 1998, 341–372.
- Reynolds A. J., Temple J. A., Robertson D. L., Mann E. A., Long-term effects of an early childhood intervention on educational achievement and juvenile arrest – A 15-year follow-up of low-income children in public schools, *Journal of American Medical Association*, Vol. 18, 2001, 2339–2346.
- Schweinhart L. J., Barnes H. V., Weikart D. P., *Significant benefits: The High/Scope Perry Preschool study through age 27*, High/Scope Press, Ypsilanti, MI, 1993.
- Schweinhart L. J., Weikart D. P., *Lasting differences: The High/Scope preschool curriculum comparison study through age 23* (Monographs of the High/Scope Educational Research Foundation, 12), High/Scope Press, Ypsilanti, MI, 1997.
- Schweinhart L. J., Montie J., Xiang Z., Barnett W. S., Belfield C. R., Nores M., *Lifetime effects: The High/Scope Perry Preschool study through age 40*, (Monographs of the High/Scope Educational Research Foundation, 14), High/Scope Press, Ypsilanti, MI, 2005.
- Seitz V., Apfel N. H., Parent-focused intervention: Diffusion effects on siblings, *Child Development*, Vol. 56, 1994, 376–391.
- Seitz V., Intervention programs for impoverished children: A comparison of educational and family support models, *Annals of Child Development*, Vol. 7, 1990, 73–103.
- Siegel L. J., Welsh B. C., Senna J. J., *Juvenile delinquency: Theory, practice, and law*, Cengage Learning, Wadsworth 2005.
- Stamm M., Reinwand, V., Burger K., Schmid K. Viehhauser M., Muheim V., *Frühkindliche Bildung in der Schweiz. Eine Grundlagenstudie im Auftrag der UNESCO-Kommission Schweiz*, Departement Erziehungswissenschaften, Universität Fribourg, 2009.
- Werner E. E., Protective factors and individual resilience, in: Shonkoff J. P. Meisels S. J. (Eds.), *Handbook of early childhood intervention*, Cambridge University Press, Cambridge, 2000, 115–132.
- Ziegler E., Taussig C., Black K., Early childhood intervention: A promising preventive for juvenile delinquency, *American Psychologist*, 8, 1992, 997–1006.
- Zumkley H., Wie stabil sind individuelle Differenzen der Aggressivität? Eine Meta-Analyse, in: Montada L. (Ed.), *Bericht über den 38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie*, Verlag Hogrefe, Göttingen, 466–471.

Margrit Stamm

Professorin für Erziehungswissenschaft
Universität Fribourg
Departement Erziehungswissenschaften
Rue Faucigny 2
CH – 1700 Fribourg
margrit.stamm@unifr.ch